Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 90 (2003)

Heft: 10: 19. Jahrhundert = XIXe siècle = 19th century

Artikel: Weiterbauen anno 1888 : Alfred Friedrich Bluntschlis Villa Schönberg in Zürich

Autor: Rüegg, Arthur

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-67146

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

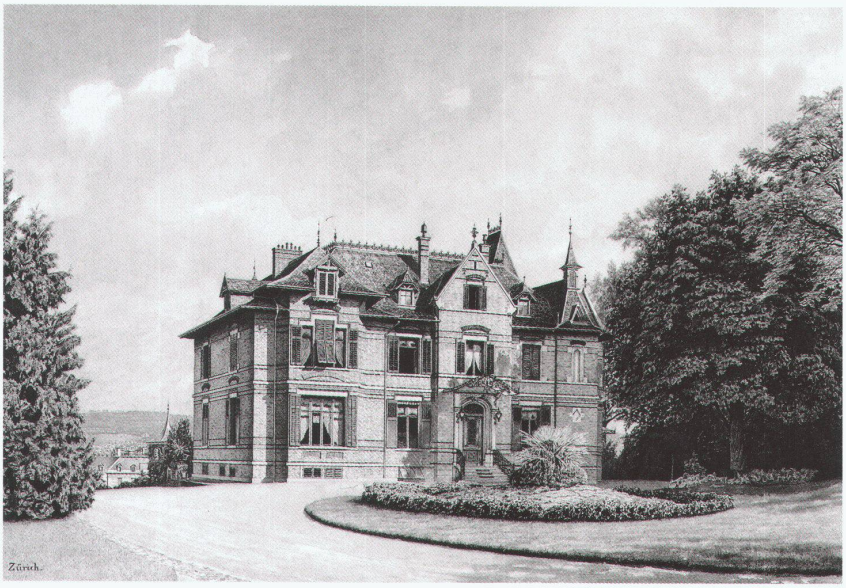
Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weiterbauen anno 1888

Alfred Friedrich Bluntschlis Villa Schönberg in Zürich

Arthur Rüegg Erst in jüngster Zeit ist «der Umgang mit wertvoller historischer Bausubstanz zu einem prestigeträchtigen baukünstlerischen Thema geworden» (Roman Hollenstein in der NZZ). Endlich! Das will aber nicht heissen, dass der Um- und Erweiterungsbau keine kulturell hochstehende Tradition besässe. Die Palette historischer Paradebeispiele reicht von der geschickten Einverleibung alter Baumasse oder deren virtuoser Überformung über die morphologische Angleichung der Anbauten bis hin zur sorgfältig austarierten Gegenüberstellung von Alt und Neu.



Louis Saugy: Villa Schönberg, Vorfahrt (um 1898) – Bild: Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich

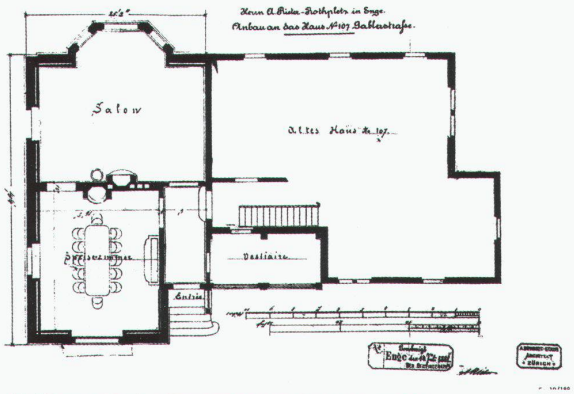
Gerade die Zürcher Bauten des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts bieten ein respektables Anschauungsmaterial. Gustav Gull (1858–1942) beispielsweise hat nicht nur chirurgische Schnitte in den historischen Stadtkörper gelegt (wie beim Bau der Amtshäuser) und die Technik der «Analogen Architektur» beherrscht (wie das Landesmuseum beweist). Die grösste Wirkungskraft könnten in Zukunft die Erweiterungen historischer Bausubstanz entfalten: das Stadthaus als Anbau ans Fraumünster (und dessen neue Fassade zum Paradeplatz hin) oder die Ergänzungen zum Hauptgebäude der ETH. Die an der Künstlergasse zu studierende Fuge zwischen dem Semperbau und der Gullschen Erweiterung wäre in der Tat einen eigenen Artikel wert.

Alfred Friedrich Bluntschli (1842–1930) – auch er Professor an der ETH Zürich – war eine Generation älter. In seinen Werken ist die Leidenschaft für die prototypischen Projekte des Lehrers Friedrich Semper weit stärker zu spüren als die sensible Auseinandersetzung mit dem Bestand. Von der Kirche Enge schätzen wir besonders die markante, das Seebecken überragende Silhouette. In das anmutig-spröde Backsteinkarree des alten Chemiegebäudes der ETH hingegen wäre selbst die Zürcher Architekturfakultät gerne eingezogen. Und die für den Korpskommandanten und Schulratspräsidenten Hermann Bleuler-Huber 1884–1886 erbaute kompakte Backsteinvilla entzückt heute noch die Besucher des Schweizerischen Instituts für Kunstwissenschaft. 1911–1915 hat Bluntschli schliesslich die vom grossen Klassizisten Leonhard Zeugheer erbaute Kirche Neumünster innen umgestaltet. Nichts aber liess das Meisterstück des Weiterbauens erahnen, das er uns mit der Erweiterung der Zürcher Villa Schönberg (1886–1888) hinterlassen hat.

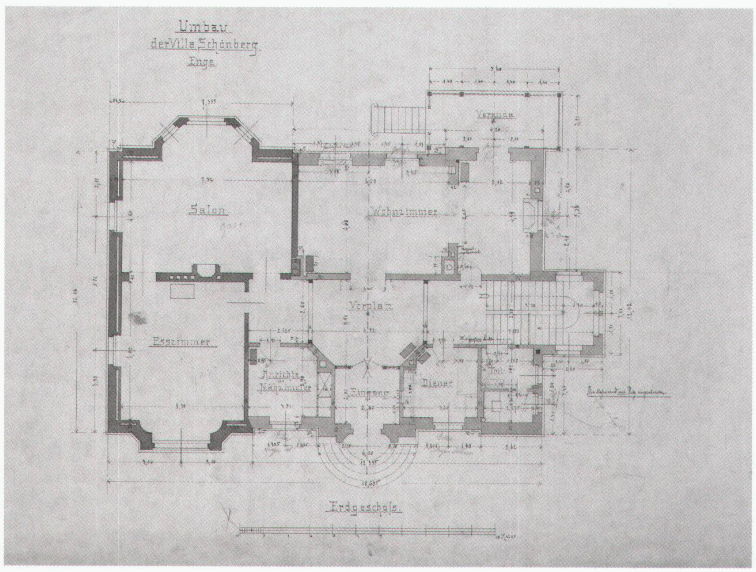
Dieses kleine Landhaus steht in einer ausgedehnten Parklandschaft auf einer Moräneformation, dem so genannten «Grünen Hügel» im Zürcher Enge-Quartier. In ihrem Zentrum erhebt sich die 1853–1857 erbaute Villa Wesendonck, ein Hauptwerk von Leonhard Zeugheer. Weiter unten wurde die etwas bescheidenere

Seeseite, Terrasse mit Garten (2002) – Bild: Alexander Tröhler

Wohnzimmer (Foto um 1898) – Bild: Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich



Adolf Brunner-Staub, Anbau an Riegelhaus, Erdgeschoss (1881) – Bild: Baupolizei der Stadt Zürich



Friedrich Bluntschli, Umbau der Villa Schönberg, Erdgeschoss (1886) – Bild: ETHZ, Archiv gta, Nachlass Bluntschli

«Rote Villa» 1886–1888 ebenfalls von Friedrich Bluntschli in den Hang eingefügt. Es handelt sich um ein Dreigestirn von auf den ersten Blick artreinen Solitärbauten mit unterschiedlicher architektonischer Formulierung, wobei die Villa Schönberg als einzige dem Typ mit ausgeprägter Vorder- und Rückfassade («entre cour et jardin») angenähert ist. Heute werden alle drei Gebäude vom Rietberg-Museum für aussereuropäische Kunst genutzt. In der Villa Schönberg befinden sich die Verwaltung, die Bibliothek und Räume für ein universitäres Institut.

1970 galt dieser Bau als Abbruchobjekt, das kurze Zeit offiziell der Plünderung preisgegeben wurde. Noch 1999 war er mit Efeu gänzlich eingewachsen, verlottert, auch innen mit Aktenbergen und Bücherbeigen vollgestopft. Die Stützmauer der Gartenterrasse schien dem Zusammenbruch nahe, ebenso der fensterlose Gartenpavillon. Die Neue Zürcher Zeitung titelte: «Würmer im Dach – Studenten im Keller». Von aussen vermittelte der Schönberg das Bild eines kleinen Landsitzes von betont pittoresker Anmutung. Das unterschied ihn zwar von Bluntschlis fast gleichzeitig entstandener Villa Bleuler und der ebenfalls 1888 fertiggestellten Park-Villa Rieter (der «Roten Villa»), war aber ein probates Mittel historistischer Kompositionstechnik. Nichts deutete auf einen Spezialfall hin ausser der hartnäckig sich haltenden Vermutung, in der Villa sei ein Riegelhaus eingemauert, in dem der Komponist Richard Wagner 1858 in Sichtverbindung zu seiner Muse Mathilde Wesendonck den ersten Akt des «Tristan» komponiert habe. Die Untersuchung des Gemäuers und der Archivalien im Zuge der von den Architekten Silvo Schmed und Arthur Rüegg durchgeführten Erneuerung widerlegte zwar diese Mär, deckte aber die Elemente einer ebenso spannenden Geschichte auf.

Wohnzimmer (2002) – Bild: Alexander Tröhler

Zwei Semperianer und ein Altbau

Als Alfred Friedrich Bluntschli 1887 den Auftrag erhielt, den Schönberg für Elise Henriette Bodmer neu zu planen, fand er eine hybride Anlage vor. Zur Gablerstrasse hin lag noch das «Asyl» Richard Wagners – ein Riegelbau, den Villenbesitzer Otto Wesendonck 1856 erworben hatte und dann von Leonhard Zeugheer für seinen Freund herrichten liess. An das ländliche Riegelhaus angebaut war ein 1881/82 von Adolf Brunner – ebenfalls einem Semperschüler – ausgeführter historistischer Backsteinbau von betont urbaner Anmutung. Dieser nahm zwar die Firsthöhe des Altbaus auf, kam aber stilistisch einem Faustschlag gleich. Friedrich Bluntschli opferte in der Folge die Erinnerungsstätte Wagners erbarmungslos, behielt aber den kaum eingewohnten Neubautrakt Adolf Brunners bei (vielleicht auf Grund «ökologischer» Überlegungen?). Dieses intakt belassene Gebäudefragment schmolz er auf so virtuose Art in seinen Neubau ein, dass die Nahtstellen erst auf den dritten Blick sichtbar sind: Jede unvoreingenommene Betrachtung wird die Villa als astreinen Bluntschli durchgehen lassen. Er überrundete seinen Konkurrenten Brunner also nicht durch die Tilgung oder die gänzliche Überformung seines Werkes, sondern durch die Eleganz eines gedanklichen Konstrukts.

Bluntschli, der kurz vorher mit der Villa Bleuler ein kubisches Volumen mit ausgeprägten Verweisen auf die italienische Villenarchitektur errichtet hatte, löste das Problem mit einer asymmetrisch aufgebauten Collage aus Türmen, Risaliten und Erkern und einer stark bewegten Silhouette. Der Heterogenität der Elemente begegnete er einerseits mit einer geschickt ausbalancierten Komposition. Andererseits scheute er sich nicht, das mit Sandsteingurten und dunklen Glasuren gegliederte Sichtmauerwerk Brunners tale quale zu übernehmen und sie nahtlos weiterzuführen, inklusive der vertieften, teilweise mit Farbe nachgezogenen Fugen. Auf diese Weise wurde die relative Eigenständigkeit der alten und neuen Einzelformen zwingend auf einen gemeinsamen Nenner bezogen.

«Vorplatz», Rekonstruktion der Türbekrönungen (2002) – Bild: Silvio Schmed, Zürich

Im Inneren verfolgte der ETH-Professor eine andere Strategie. Er verlegte den Eingang von der Nahtstelle der Bauteile zur Mitte des Baukörpers. Gleich nach dem neuen Windfang legte er einen sechseckigen, halb offenen Verteilerraum an, der einerseits die Treppe der kleinen Villa wegblendete, andererseits aber auch die beiden seitlich liegenden Salons von Adolf Brunner zu Nebenzimmern degradierte. Windfang und Vorraum zusammen bilden einen grossartigen Auftakt für den neuen Salon Bluntschlis, der quer zur Erschliessungsachse zu liegen kam. Die räumliche Sequenz fand ihren einstweiligen Abschluss in einem grossen Leuchter in der Mitte des Salons, wo der Blick dann nach rechts umgelenkt und über das Esszimmer mit einem grossen Spiegelglasfenster in den Garten geführt wurde. Diese Inszenierung auf engstem Raum ist bemerkenswert, nicht nur wegen des souveränen Umgangs mit dem Fall Brunner, sondern auch wegen der raffinierten Ausbildung der räumlichen Gefässe: den kostbaren, mit Holz und Stoff ausgefütterten Räumen und der Bogenstellung zwischen Wohn- und Essteil, die den Blick auf das gerahmte, nicht unterteilte Fenster fokussierte – und damit auf ein Gartenstück, das wie ein naturalistisches Gemälde auf dem Kaminsims steht, über einem Cheminée, dessen Rauchabzug man vergeblich sucht.

Bei genauerem Hinsehen erweist sich die Villa Schönberg also nicht als Werk aus einem Guss, sondern als Lehrstück in der Kunst des «Weiterbauens» – einer Architektur, die sich auf respektvolle Art in einen grösseren Rahmen einschreiben und zusammen mit dem Vorgefundenen neue Figuren bilden will.

«Weiterbauen» im Jahr 2000

Dieser Ansatz Bluntschlis diente hundert Jahre später auch als Grundlage für die anstehende Erneuerung. Statt einer Schwiegermutter und ihrem Personal beherbergt die Villa nun Teile eines universitären Instituts und eine Museumsverwaltung, wo Kunstsachverständige für eine weitere Öffentlichkeit arbeiten. Während eine solche Nutzungsart als Glücksfall erscheint, erzwingt das Nutzungsmass eine Veränderung der nunmehr denkmalgeschützten Anlage, die für die Vertreter einer rein musealen Erhaltung ein Ärgernis darstellen muss.

Insbesondere galt es, in der Villa Schönberg die bedeutende Ostasiatica-Bibliothek angemessen unterzubringen – eine Nutzung, die den Rahmen des vorhandenen Raumangebots von vornherein sprengte. Nach reiflicher Überlegung wurde eine Lösung im Untergeschoss gesucht. Allerdings war der Platz dort knapp, auch bei einem Einsatz von Rollgestellen, so dass sich eine aussen sichtbare Erweiterung der historischen Villa aufdrängte. Diese Störung des historischen Bestands wurde als Chance wahrgenommen, Bluntschlis virtuosen Ansatz weiterzuführen. Von aussen erscheint der knapp bemessene Anbau als neue Terrasse, welche die Geometrie des Sockels nahtlos weiterführt

und eine bisher unbeachtete Wiese optisch erschliesst. Statt der gelb lasierten Kalksandsteine des Originals wurden in der Tonalität verwandte Muschelkalkplatten eingesetzt, statt des Sandsteingurtes findet sich eine ebenfalls graue, scharfkantige Betonplatte, und die Gebäudefuge ist mit einem geklebten Glas betont: ein kleiner Eingriff, der mit der Methode des «Tratteggio» (um einen Begriff der Gemälderestauratoren zu verwenden) in die pittoreske Gesamtkomposition eingefügt ist.

Im Inneren respektiert der räumliche Aufbau der Bibliothek zwar die vorhandenen Kellerwände, doch ist eine Haut eingefügt, welche die notwendigen Dämmschichten und Installationen verbirgt. Der aktuellen, auf lange Sicht angelegten Nutzung entsprechend wurde hier gleichsam «am Rohbau weitergebaut». Im Interesse eines kohärenten und glaubwürdigen Resultates wurde dabei versucht, traditionelle konstruktive Themen mit den heutigen Mitteln neu zu formulieren. So entstand zwar eine zeitgemässe Raumstimmung, durch die Wahl eines Terrazzobodens und den hellen Umbraton der Holzverkleidungen aber auch ein Rückbezug auf die Grammatik des Bestands.

Aus der Idee heraus, die Geschichte des Hauses möglichst eindrücklich weiterzuerzählen, musste in den reicher ausgestalteten Obergeschossen weit näher an der Substanz gearbeitet werden. Im Erdgeschoss brachte die Verbeugung vor der Brillanz Bluntschlis sogar das Bedürfnis nach der – an sich verpönten – Rekonstruktion verlorener Originale mit sich. Im sechseckigen Verteilerraum beim Eingang wurden die profilierten und geschnitzten Türbekrönungen aus gebeiztem Eichenholz nach den im Institut gta der ETHZ erhaltenen Plänen Bluntschlis rekonstruiert und die Deckenmalereien wurden gemäss den von harten Farbschichten befreiten Befundstellen akribisch genau wiederhergestellt.

Auch in den Obergeschossen sollte möglichst wenig zerstört werden, obwohl in den ehemaligen Schlafzimmern ausschliesslich funktionale Büroräume vorgesehen waren. Eine allfällige «denkmalpflegerische Restaurierung» der Oberflächen – insbesondere der Tapeten – bleibt dort einer späteren Generation vorbehalten. Dafür wurde in den übrigen Räumen das Prinzip der Reversibilität aller Eingriffe gnadenlos durchgespielt. Zur hier angewendeten Strategie gehört ein Installationskonzept, das den erneuerten Leitungsbestand mit einbezieht und für die zusätzlichen Licht-, Telefon- und Computerinstallationen Leitungsführungen ausserhalb der Wände und Böden – vornehmlich in den neuen Einbaumöbeln – sucht. Die neue Feuermeldeanlage wurde aus den gleichen Gründen mit Funkmeldern ausgestattet; die Zuleitungen entfielen ebenso wie die Verbindungen zu Warnleuchten über den Türen. Die unverletzten Decken wurden gereinigt und mit Leimfarbe gestrichen. Die Parkettböden mussten lediglich geschliffen und geölt werden. Die intakt belassenen historischen Tapetenschichten liessen sich mit einem Grundpapier überziehen und mit einem spannungs-

Bibliotheksanbau (2002) – Bild: Alexander Tröhler

Büro im 1. Obergeschoss (2002) – Bild: Alexander Tröhler

Bibliothekseinbau im Untergeschoss (2002) – Bild: Alexander Tröhler

armen Anstrich farblich neu fassen. Mit den erwähnten Massnahmen wurde der historische Bestand fast hundertprozentig geschont und gleichzeitig ein neuer Auftritt gefunden, der das Tradierte und das aufregend Neue zu einem Ganzen zu verbinden vermag.

Insgesamt wurde versucht, mit drei klar formulierten Strategien aus dem jeweiligen Ort des Eingriffs altneue Räume mit einem starken Charakter und einem hohen Grad an architektonischer Folgerichtigkeit abzuleiten: im Untergeschoss mit dem Verfahren des Weiterbauens, im Erdgeschoss mit den Verfahren des Restaurierens und des Rekonstruierens, in den beiden Obergeschossen durch eine reversible Überfassung des bereits mehrfach überfassten Bestandes. ■

Arthur Rüegg (*1942), Dipl. Arch. ETH Zürich, arbeitete in Zürich, Paris, Boston; eigenes Büro in Zürich seit 1971 (bis 1998: ARCOOP Ueli Marbach und Arthur Rüegg). Seit 1991 ordentlicher Professor an der ETH Zürich. Publikationen zu Konstruktion/Restaurierung, Polychromie und Einrichtung in der Moderne. v.a. über Siegfried Giedions «Wohnbedarf» und über Le Corbusier. Neueste Publikation (zus. mit Stanislaus v. Moos): «Le Corbusier before Le Corbusier», London 2002.

Architekten der Erneuerung:
Architektengemeinschaft Silvio Schmed und Arthur Rüegg, Zürich
Projektleitung: Peter Jösler
Entwurf: ab 1998
Ausführung: 2000–02

Bâti continu 1888 *La villa Schönberg d'Alfred Friedrich Bluntschli à Zurich.* Dans l'oeuvre d'Alfred Friedrich Bluntschli, élève de Semper, on ressent beaucoup plus la passion des projets prototypes du maître que dans l'analyse sensible de l'existant caractérisant l'oeuvre de Gustav Gull, un peu plus jeune, lui aussi élève de Semper. D'autant plus surprenant que les architectes Arthur Rüegg et Silvio Schmed chargés de restaurer la Villa Schönberg de Bluntschli y trouvèrent une pièce maîtresse du bâti continu.

La villa Schönberg est située avec deux autres villas au milieu d'une vaste zone de parc, sur une hauteur appelée «Grüner Hügel» (colline verte). En 1881, lorsque Bluntschli fut chargé de planifier la nouvelle villa Schönberg, il y trouva une vieille construction en colombage (ayant un jour donné asile à Richard Wagner), avec une annexe en briques plus récente et de caractère nettement urbain. L'architecte conserva cette dernière partie en l'amalgamant au nouvel édifice avec une virtuosité telle que trois examens furent nécessaires pour déceler les césures. A cet effet, Bluntschli conçut l'aspect extérieur en recourant à un collage créant un effet de silhouette fortement accusé. A l'intérieur, l'entrée fut déplacée et le volume de distribution introduit dissimule les pièces existantes aussi élégamment qu'il ne dessert le nouveau salon.

L'idée de Bluntschli – créer une architecture voulant s'inscrire dans un cadre élargi tout en respectant la substance existante et en créant de nouvelles formes avec elle – se voit reprise cent ans plus tard pour les besoins d'un institut universitaire et d'une administration de musée. Ce faisant, la mise en place de la bibliothèque se révéla particulièrement difficile en imposant que l'on agrandisse le sous-sol tout en maintenant l'esprit du «bâti continu» à l'extérieur et en créant une ambiance spatiale contemporaine à l'intérieur. Avec l'idée de continuer à exprimer clairement l'histoire de l'édifice, l'effort de transformation de la substance fut par contre plus élaboré dans les étages où l'aménagement est richement travaillé. Globalement, au moyen de trois stratégies clairement formulées à chaque emplacement de l'intervention, on s'est efforcé d'obtenir des volumes «anciens renouvelés», au caractère affirmé et présentant un degré élevé de conséquence architecturale: processus du bâti continu au sous-sol, processus de restauration/reconstruction au rez-de-chaussée et réorganisation réversible d'une substance existante déjà plusieurs fois réorganisée auparavant dans les étages. ■

Building on Anno 1888 *The Schönberg Villa in Zurich by Alfred Friedrich Bluntschli* The work of Semper disciple Alfred Friedrich Bluntschli evidences a good deal more passion for the prototypical projects of his master than sensitive concern with the existing object such as characterises, for example, the work of the slightly younger Gustav Gull (a Semper disciple himself). Thus the discovery by the architects Silvio Schmed and Arthur Rüegg of a masterpiece of "building on" in the course of their assignment to restore Bluntschli's Schönberg Villa is all the more surprising.

The Schönberg Villa is located with two other villas in the middle of an extended park landscape on the so-called "Green Hill". When Bluntschli was entrusted with the re-planning of Villa Schönberg in 1881, he found an old half-timbered house (which had once served Richard Wagner as his "refuge") with a pronouncedly urban brick annexe that was only a few years old. The architect retained this later building but blended it so brilliantly with the new building that the joints were only discernible at second or third glance. For this, Bluntschli used a collage with a very varied silhouette effect for the exterior. Inside, he moved the entrance and introduced a distribution room that both elegantly fades out the rooms of the existing building and integrates the new salon.

Bluntschli's principle of creating a type of architecture that is a respectful part of a larger framework and that generates new constellations together with the existing object became the basis for the recent renewal, meeting the spatial requirements of a university institute and a museum administration currently occupying the house. The tricky part of this assignment was the accommodation of the library, which resulted in the expansion of the basement, carried out in the spirit of "building on" as seen from outside, and in contemporary spatial mood in the interior. Based on the idea of continuing the history of the house as eloquently as possible, work was done much more directly on the original substance on the more elaborately equipped upper floors.

Generally speaking, an attempt was made to create "old-new" rooms with a strong character and a high degree of architectural logic on the different sites of the intervention, using three clearly formulated strategies: in the basement with the strategy of "building-on", on the ground floor by means of restoration and reconstruction, and on the two upper floors through a reversible refurbishing of the already frequently refurbished building. ■